

Chronik einer nicht erfolgten Rückkehr

Neue Publikationen von und über Joseph Brodsky

Von Ulrich M. Schmid

Es gibt Dichter mit einer Biographie und Dichter ohne Biographie. Der Russe Joseph Brodsky (1940–1996) gehört fraglos zur ersten Gruppe – bisweilen droht aber seine Biographie sein Werk zu verstellen. Neue Publikationen bestätigen diese Tendenz.

Auch zwei Jahre nach Joseph Brodskys Tod liegt keine Biographie nach dem klassischen Muster «Leben und Werk» vor. Man darf aber davon ausgehen, dass Brodsky diese Leerstelle durchaus begrüssen würde. Immer wieder hat er sich dagegen verwahrt, Literatur aus dem Leben zu erklären. Nicht dass es in Brodskys eigenem Leben nichts gäbe, das sich in Literatur umsetzen liesse. Im Gegenteil: 1964 wurde der junge Dichter wegen «Parasitentums» von einem Leningrader Gericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Eineinhalb Jahre verbrachte Brodsky in der Verbannung im hohen Norden Russlands – namhafte Schriftsteller wie Anna Achmatowa und Konstantin Paustowski erwirkten seine vorzeitige Freilassung. 1972 wurde Brodsky aus der Sowjetunion ausgewiesen; er liess in Leningrad die Geliebte, den Sohn und die Eltern zurück. Seine Reise ins Exil endete in New York. 1987 wurde Brodsky mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. 1990 heiratete er unerwartet die Italienerin Maria Sozzani, 1993 wurde seine Tochter Anna geboren. Am 26. Januar 1996 erlag Brodsky einem Herzinfarkt, dem dritten innerhalb von zwanzig Jahren.

«Zu was für einer Biographie verhelfen sie unserem Rothaarigen!» lautete Anna Achmatowas Kommentar zu Brodskys Verhaftung – und die *Grand Old Lady* der russischen Literatur sollte recht behalten. Brodskys Leben ist zu einem Mythos geworden, von dem sich der Dichter allerdings stets distanziert hat. Fragen nach dem Gerichtsverfahren und seinem Verhältnis zur Sowjetherrschaft hat Brodsky meistens als uninteressant und lästig zurückgewiesen: «Die einzige Gemeinsamkeit zwischen Politik und Poesie sind die Buchstaben p, o und i.» Um so intensiver treibt aber die Spekulation der Zeitgenossen ihre Blüten: Nachdem Josif Brodsky neben Osip Mandelstam lange als zweiter «Osja» in der russischen Lyrik verehrt wurde, hat man nun begonnen, Brodsky zum Puschkin des 20. Jahrhunderts zu stilisieren – beide Dichter haben die Lyrik ihrer Epoche massgeblich geprägt; gemeinsam sind ihnen ausserdem Verbannung, Ruhm zu Lebzeiten und früher Tod.

Auch der Hanser-Verlag hat sich der Attraktivität, die von Brodskys Biographie ausgeht, nicht entziehen können: Der zweite Teil von Brodskys Essays, die in den USA in einem Band unter dem Titel «On Grief and Reason» erschienen sind, trägt den Titel «Der sterbliche Dichter». (Der erste Teil wurde bereits 1996 unter dem Titel «Von Schmerz und Vernunft» veröffentlicht.) Brodskys Essays werden hier gleichsam mit einem makabren Unterton präsentiert: Die «unsterbliche Dichtung» erhält ihre höchste Weihe durch die Tatsache, dass der Dichter auch tatsächlich gestorben ist. Das ist zwar durchaus im Sinne Brodskys, der immer wieder betont hat, dass jedes Buch seinen Autor überdauere – und sei es nur wegen der raumsparenderen und pflegeleichteren Aufbewahrung.

Wenn aber ein Buch zwei Jahre nach dem realen Tod den «sterblichen Dichter» zum Titelhelden kürt, dann schwingt in dieser Formulierung ein larmoyantes Pathos mit, das einen Missklang in Brodskys Werk einbringt. Pathos ist nämlich jenes Stilelement, das Brodsky sowohl aus seiner Poesie wie auch aus seiner Prosa verbannt hat. Schon in den frühen Elegien aus den sechziger Jahren auf John Donne und T. S. Eliot fehlt jene vorfabrizierte neoromantische Emotionalität, die sich so oft in die Literatur über den Tod einschleicht. Diese Tendenz verstärkt sich noch in den Texten aus dem amerikanischen Exil: Leid und Trauer sind für Brodsky ästhetische Kategorien, die mehr mit Farben und Klängen als mit Gefühlen zu tun haben. Allerdings gilt es hier einem Missverständnis vorzubeugen: Brodsky ist keinesfalls ein unterkühlter Lyriker. Seine Gedichte kreisen immer wieder um die tragische *condition humaine* und artikulieren die transzendente Obdachlosigkeit des modernen Menschen. Gleichzeitig aber verfügt Brodsky über die seltene Fähigkeit, die eigene Sprache kritisch zu reflektieren und diese Reflexion wiederum in seine Texte einzubauen.

Nicht in allen Essays gelingt es Brodsky, die analytische Kraft und knappe Eleganz etwa seiner Nobelpreisrede oder seiner Dichterporträts (Rilke, Frost, Hardy) zu erreichen. Negativ fallen be-

sonders zwei Texte auf: Zum einen Brodskys geschwätziger, bisweilen pubertärer und letztlich auch belangloser Bericht über den britischen Sowjetspion Kim Philby (leeres Wortgeklingel wie «Am umzehnten Märzember neunzehnhundert-furzfuchsig») findet man bei Brodsky sonst kaum); zum anderen ein Vortrag über Kreativität, der in seinem Informationswert tatsächlich dem Titel «Das Miau einer Katze» gerecht wird. Es ist zu bedauern, dass der Hanser-Verlag in der Textauswahl der amerikanischen Ausgabe gefolgt ist und wichtige, verstreut erschienene Essays unberücksichtigt gelassen hat. Dazu gehören etwa der Aufsatz «Poetry as a Form of Resistance to Reality», den Brodsky als Vorwort zu einem Gedichtband von Tomas Venclova konzipiert hat, und die Einleitung zu einer amerikanischen Anthologie russischer Lyrik aus dem 19. Jahrhundert, die erst kürzlich auch dem russischen Publikum zugänglich gemacht wurde.

In diesem Frühjahr ist in den USA ein Band mit Interviews erschienen, die der Publizist Solomon Volkov mit Brodsky in den Jahren 1978 bis 1992 geführt hat. Volkov versucht hier, eine Art Biographie in Dialogform zu entwerfen – die einzelnen Kapitel seines Buchs beschäftigen sich je mit einem Lebensabschnitt des Dichters. Brodsky zeigt sich in diesen Gesprächen von seiner besten Seite: Er tritt als eleganter Causeur auf, der sein Fach souverän beherrscht und über fast jeden Dichter der Weltliteratur ein prägnantes Urteil abgeben kann, das manchmal eigenwillig ausfällt, aber immer gut begründet ist. Dabei stemmt sich Brodsky gegen die übliche akademische Zuordnung von Autoren zu verschiedenen «Ismen»: «an ism is an isn't». Und noch in einer weiteren Hinsicht hält sich Brodsky nicht an den Kanon der zünftigen Literaturwissenschaft: Seine Bewunderung gilt keineswegs nur anerkannten Lyrikern wie Frost, Kavafis, Zwetajewa und Auden, sondern auch etwa den Beatles.

Immer wieder kommt Brodsky auf Anna Achmatowa zu sprechen, die für ihn im Leningrad der sechziger Jahre die Rolle einer Mentorin gespielt hatte. Die Beziehung zwischen der berühmten Dichterin und dem jungen Poeten beruhte weniger auf literarischer Wahlverwandtschaft als vielmehr auf einer wechselseitigen Anerkennung der poetischen Begabungen. Kurz nach der ersten Begegnung im Jahr 1961 spielte sich eine bemerkenswerte Szene ab: Achmatowa konfrontierte Brodsky mit der Feststellung, dass er ihre Gedichte unmöglich lieben könne – erst zwanzig Jahre später wird Brodsky Achmatowas Intuition recht geben.

Volkov kommt in seinen Interviews oft auf einzelne Episoden aus Brodskys Leben zu sprechen, die für sich genommen zwar interessant sind, den

quasi-biographischen Anspruch seines Buchs jedoch nicht einlösen können. Ein Kapitel trägt die Überschrift «Das Leben in New York und das Überlaufen von Alexander Godunow» und unterstellt damit, dass dem abenteuerlichen Abspringen des russischen Ballettänzers in Brodskys amerikanischen Jahren zentrale Bedeutung zukomme. Bescheidener – und in der gebührenden hypothetischen Form – wird Brodskys (im übrigen durchaus plausible) Vermutung präsentiert, die treibende Kraft bei seiner Ausweisung aus der Sowjetunion im Jahr 1972 sei der wendige Literaturfunktionär Jewgeni Jewtuschenko gewesen. Im Festhalten solcher Momentaufnahmen aus Brodskys Leben liegt Volkovs eigentliches Verdienst: Sein Buch zeigt nicht den ganzen Brodsky, sondern zeichnet ein sehr persönliches Porträt des Dichters.

Joseph Brodsky stösst in Russland, wo seine Gedichte erst nach der Verleihung des Nobelpreises veröffentlicht werden konnten, auf starkes Interesse: Seit 1992 erscheint in St. Petersburg eine vierbändige Werkausgabe, die sich gut verkauft. Neu liegt nun auch ein Sammelband mit dem antikisierenden Titel «Iosif Brodskij: Werke und Tage» vor – allerdings in einer sehr kleinen Auflage (5000) und mit einem für russische Verhältnisse hohen Preis (8 Dollar). Diese Publikation präsentiert dem russischen Lesepublikum in Interviews und Erinnerungen verschiedener Persönlichkeiten (u. a. Seamus Heaney, John Le Carré, Czeslaw Milosz) vor allem den «amerikanischen» Brodsky – den College-Professor, der mit seinen Studenten lyrische Formulierungen bis ins Detail analysiert; den Exilrussen, der mit erfrischender *political incorrectness* die literarische Ignoranz seiner neuen Heimat beklagt («Ein Land, das seine Dichter nicht kennt, verdient es, erobert zu werden!»); und schliesslich den *poet laureate*, der 1991 mit seinem «unbescheidenen Vorschlag», billige Gedichtbände in Millionenauflage in Supermärkten und an Tankstellen zu verkaufen, Aufsehen erregt.

In vielen Zeugnissen kommt die Rückkehr Brodskys nach Russland zur Sprache: Brodsky hat seit seiner Zwangsexilierung nie wieder russischen Boden betreten, obwohl er viele ausgedehnte Reisen unternahm. 1995 war er sogar in Finnland – eine mystische Angst scheint ihn jedoch davon abgehalten zu haben, den kurzen Weg in seine Heimatstadt anzutreten. Vielleicht fühlte Brodsky instinktiv, dass die Anwesenheit seiner Person in Russland ein schädliches Konkurrenzverhältnis zu seinen Gedichten begründet hätte. Bereits 1972, kurz nach seiner Ausreise, schrieb Brodsky: «Dichter kehren immer zurück, sei es persönlich oder auf dem Papier.» Und noch 1984 machte Brodsky seine Rückkehr von der

Veröffentlichung seiner Werke in Russland abhängig. Schliesslich hat es Brodsky vorgezogen, seinem Werk den Vortritt zu lassen. In der markigen Sprache des Meisters lautet die Begründung: «Biography, I repeat, does not explain a damn thing.»

Joseph Brodsky: Der sterbliche Dichter. Über Literatur,

Liebschaften und Langeweile. Aus dem Amerikanischen von Sylvia List. Carl-Hanser-Verlag, München, Wien 1998. 312 S., Fr. 42.50.

Solomon Volkov: Conversations with Joseph Brodsky. A Poet's Journey through the Twentieth Century. The Free Press, New York 1998. 306 S., Fr. 46.20.

Iosif Brodskij: Trudy i dni. Sostaviteli Lev Losev i Petr Vajl'. Nezavisimaja gazeta, Moskva 1998. 272 S., Fr. 39.—.